

Hallische Zeitung

norm. im G. Schweifschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Interessanter Inhalt für die fünfjährige Halle oder deren Umkreis für Halle u. Umkreis, hierüber nur 15 Pf., sonst 18 Pf. Reclamen am Schluss der proactionellen Beilage per Seite 40 Pf.

Nummer 46.

Halle, Donnerstag, 23. Februar 1888.

180. Jahrgang.

Wir machen unsere Leser auf Wilh. Kullmanns Erzählung „Der Spiegel des Kaisers“, die im Feuilleton der heutigen 1. Ausgabe beginnt, besonders aufmerksam.

Mit der heutigen 2. Ausgabe fängt der neue Roman: „Die Nacht ist mein, spricht der Herr“ an.

Bestell-Einladung.

Für den Monat März werden Bestellungen auf die Hallische Zeitung zum Preise von 1 Mark von der Expedition und den Ausgabekassen für Halle, von der Kaiserl. Postanstalten und den Landbriefträgern für Auswärts entgegengenommen.

Halle, den 22. Februar.

Politische Mittheilungen.

Die seit längerer Zeit betriebene französische Heercompagne gegen Italien scheint wohl ihrer Wirkung als ihrer Wirkungen halber darnach angeht, auch außerhalb der unmittelbar und nächstbetheiligten Parteien erste Aufmerksamkeit zu erregen. In Frankreich kann und will man es dem italienischen Nachbar nicht verzeihen, daß er sich entsprechend seinen nationalen und internationalen politischen Errangenschaften auf eigene Füße gestellt hat, und man sucht ihn für seine Emanzipation von französischer Bevormundung dadurch zu frohen, daß man Italien wirtschaftlich besetzt. In dem Maß gegen Italien, in dem Wunsch, seine Prosperität auf jede Weise zu schädigen, begehen sich die Propaganda aller französischen Parteien, und ihnen wird seitens der Pariser hohen Finanz eine höchst wirksame Unterstützung zu Theil. Der jetzt gegen Italien im Gange befindliche wirtschaftliche Feldzug gilt nicht zum wenigsten der planmäßigen Entwertung des Kurzes der italienischen Staatspapiere.

Wenn man erwägt, daß die wirtschaftliche Kriegsführung Frankreich gegen Italien letzteres einzig und allein in seiner Eigenhaft als Mitglied des zentral-europäischen Friedensbundes treffen will, so werden die Sympathien Deutschlands und Oesterreich-Ungarns in dieser Sache natürlich und logischer Weise nur dem von französischer Schmachtheit heimgeschlagenen Bundesgenossen zufließen können. Gerade die Ursache, weshalb Frankreich auf hysterische Distributions seines höchsten Nachbarn hinarbeitet, beweist deutlich, daß sachliche Motive, also etwa ein Niedergang in der wirtschaftlichen Entwicklung Italiens, nicht entfernt vorhanden, sondern nur solche Friebedem in Spiel sind, welche mit dem wirtschaftlichen Gebiete absolut nichts zu schaffen haben.

Es liegt unseres Erachtens im Interesse des deutschen Publikums, daß es sich die Gründe, aus welchen in den letzten Monaten die italienischen Papiere einen so rückwärtig erfahren haben, klar mache. Namentlich macht sich bei uns wiederum die Tendenz geltend, unser Geld in fernen Ländern anzulegen; die Forderungen eines hohen Zinsfußes sind eben leider stärker als die Rücksichtnahme auf die Sicherheit des Kapitals. Das deutsche Geld kam innerhalb des Reichs noch viele Verwendungszwecke finden, die bisher unbeachtet geblieben sind. Soweit wir aber unsere Überreife nicht im eigenen Lande anlegen können, sollten wir sie Ländern zuwenden,

deren Wohlhabenheit und Finanzlage für die Sicherheit des Kapitals birgen.

* Der Kaiser nahm zunächst den Vortrag des Grafen von Bismarck, Johann Albrecht militärische Vorkämpfer entgegen, arbeitete nachmittags mit dem Chef des Militärkabinetts und unternahm darauf eine Spazierfahrt. Von derselben zurückgekehrt, hatte der Monarch eine längere Konferenz mit dem Minister von Büttamer.

* Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht folgendes Bulletin:

Sau Remo, 21. Februar, 10 Uhr 30 Min. Vorm. Das Beiden E. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen am gestrigen Tage war viel besser, sowohl in Bezug auf Husten und Auswurf, als auch Appetit. Auch in der Nacht waren weniger Stuhlgänge. E. kaiserliche und königliche Hoheit verbrachte in der letzten Woche den größten Theil des Tages außerhalb des Bettes.

Wandernde Schreiber drante Hoyell von Bergmann, Bergmann, Wolffs Tel.-Büreau meldet von demselben Tage Vormittags:

Se. E. und K. Hoheit der Kronprinz hatte eine bessere Nacht. Husten und Auswurf haben wesentlich nachgelassen. Se. E. und K. Hoheit wurde gestern vielfach am Fenster gesehen. Kurze Zeit vor der Operation hat nach einer Berliner Korrespondenz im „Samburgischen Korrespondenten“ der Kronprinz noch dem Vorsitzenden der Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch, Dr. Wap, einen drei Seiten langen Brief geschrieben, in welchem er seinen Dank und seine Verehrung über die Fortschritte dieses nationalen Werkes bekundet.

Man schreibt uns aus Berlin: „Das Berliner Tageblatt, welches man hier in Berlin gewissermaßen als das Organ des englischen Arztes Dr. Mackenzie anzusehen pflegt, benämigt in seiner Sonntagsnummer die Leistungen des Berliner Arztes Dr. Braumann (bekanntlich Assistent von Bergmann) bei Vornahme der Operation bezüglich bei dessen Wahl der einzuführenden Kanüle. Es muß dies als ein bedeutender Vorwurf angesehen werden, wenn man annimmt, daß nach mehrwöchentlichem Aufenthalt Braumann wirklich im entscheidenden Moment eine zu lange Kanüle gewählt haben sollte. Das Berliner Tageblatt läßt sich berichten, daß durch diesen Umstand eine Verfrümmelung im Becken unseres Kronprinzen eingetreten sei.“

Es darf hierauf bezüglich nicht verschwiegen werden, daß man hier in sonst bestunterrichteten Kreisen sich erzählt, wie Dr. Braumann wiederholten Malen und längere Zeit vor der eintretenden Nothwendigkeit des Aufzrührens dieses bringen habe, ihm einen Einschnitt in den Hals des hohen Patienten zu veranlassen, es würde dies die exacte Vornahme einer eventuell nothwendigen Operation erheblich erleichtern. Dies geachtete Urtheil von Braumann mußte schließlich, ohne jemals selbst eine innere Untersuchung des Halses vorgenommen zu haben, die Operation unternommen!

Sollten vorstehende Nachrichten sich späterhin einmal bestätigen, so lassen sie die Animojätät der Aerzte unter einander in einem traurigen Lichte erscheinen und es dürfte dem denkenden Menschen nicht schwer werden,

Lager ausgestreckt, während er sich einseifen und rasiren ließ.

Der Alte hatte noch nicht halb sein Werk verrichtet, als der Gzar die Augen öffnete.

„Galt ein“, sagte er. Seine Stimme nahm wieder den heiseren, schmerzenden Ton an, und sich halb auf seinem Bette aufrichtend, mit einem Blick auf das kleine Männchen vor ihm, fuhr er fort: „Deine Hand zittert, Kataljoff!“

„Sei unbeforgt, Wäterchen Gzar. Ich bin nicht mehr jung, aber der gute Gott hat mir eine ruhige Hand gegeben, damit ich Dir noch lange dienen kann.“

„Kataljoff!“ — fuhr der Gzar fort, während sein finsterner und mißtrauischer Blick noch immer das Innere des Mannes zu erforschen suchte, der vor ihm stand, „was warst Du, als ich Dich in meinen Dienst nahm?“

„Ein Wurm war ich, Wäterchen, ein Wurm.“

„Und was bist Du jetzt?“

„Der Graf Kataljoff ist ein angelegener Mann, alles durch Dein gutes Herz, Wäterchen.“

„Und weshalb glaubst Du wohl, habe ich Dich, den elenden Wurm, wie Du sagst, aus dem Staube aufgehoben und zu einem großen Herrn gemacht? Weshalb hab' ich Dich zum Grafen erhoben und Dir Güter geschenkt und Wohlthaten bewiesen?“

„Weil es Dir so gefiel, großer und gütiger Gzar.“

„Wein, sondern weil ich an meinem Barbier einen treuen und zuverlässigen Diener haben wollte, verstehst Du? Denn ich weiß wohl, daß ich Feinde habe, die mir nach dem Leben fechten und daß Du einmal etwas von jenem Tyrannen gehört, der sich den Bart mit glühenden Kohlen abtunnt, weil er sich nicht dem Schermeißer eines Anderen anvertrauen wollte?“

„Nein“, sagte der Alte, „aber was meint der Gzar damit?“

sich Rechenschaft darüber zu geben, auf welcher Seite hier das Recht zu finden ist.

Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: „Es hat nunmehr eine Unterprüfung des Reichstages mittelst des Reichspostgesetzes stattgefunden, an der sämtliche Verge theilnahmen. Der Eingang des Reichstages ist freier geworden, hauptsächlich in Folge des geschwungenen Zerfalls der rechtseitigen Gewohnheit. Ueber die Ereignisse fand keine besondere Erwähnung statt, da eine solche auf die Behandlung keinen Einfluß hat. Alle Meinungen, daß nichtpassende Familien angewandt worden wären, sind durchaus unrichtig. Vielmehr waren Familien der verheirateten Ränge und Krämmer vorhanden, auch wurden dieselben je nach Bedürfnis abwechselnd angewandt. Der Auswurf bestand demnach aus heretischen von der Operation und nicht, wie bestimmt ausgesprochen werden muß, nicht von dem Reize der Canäle her.“

* Prinz und Prinzessin Wilhelm hatten für gestern Einladungen zum Mahle an den Minister v. Büttamer, den Generalquartiermeister Grafen Wuldersee und mehrere andere hohe und angesehene Personen ergoßen lassen.

* Die Commission für Aufhebung des Identitätsnachweises legte vorgestern Abend die Generaldebatte fort, auch diesmal ohne dieselbe zum Abschluß zu bringen. Von Interesse war die Erklärung des Abg. von Hine, daß das Centrum geschlossen gegen die Aufhebung stimmen werde.

* In Bezug auf die Aufhebung des Identitätsnachweises (Antrag Ampach und Geusen) erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“ heute, indem sie den Gang der Verhandlung in der XVI. Kommission des Reichstages reumitt, folgendes: „Alles in Allem scheint es, daß dem Antrag Ampach die Einnahme des non liquet noch auf Jahr und Tag wirksam entgegensteht.“

* Der Centralvorstand deutscher Arbeiterkolonien tagte am Dienstag zu Berlin unter dem Vorherrschaft des Bezugs von Rathor. Aus dem Bericht des Vorsitzenden ist zu entnehmen, daß nächsten Monat eine neue Kolonie „Simonhof“ eröffnet werden soll. Auch in Polen und Thüringen sind die Vorbereitungen zur Gründung neuer Kolonien weit genug gediehen. In der Rheinprovinz geht man mit der Begründung einer neuen Kolonie für die katholische Bevölkerung vor. Der von Herrn v. Henschel erhaltene Kaufvertrag ergibt eine Zahl von 2018 A. eine Ausgabe von 2408 A. und somit einen Fehlbetrag von 392 A.

* Die „Berl. Polit. Nachr.“ schreiben: Die finanziellen Verhältnisse, welche wir an die Thatigkeit geknüpft haben, daß aus der Mitte des Abgeordnetenhauses eine Reihe von Anträgen und Anregungen ausgegangen sind, welche theils Minderereinnahmen, theils Mehrausgaben zur Folge haben würden, haben eine verschiedene Auffassung in der Presse gefunden. Während die einen darin den Wunsch einer Vermehrung oder Erhöhung der Landessteuer Preussens erkennen wollten, haben andere darauf hingewiesen, daß durch die gänzliche oder theilweise Beilegung der lex Haene die Mittel zur Erfüllung der ausgesprochenen Wünsche sich ungewisser beschaffen ließen. In der Kommission für Veranlagung des Einnahmewerks gegen Erleichterung der Volkswirtschaften ist dem letzteren Gedanken dahin praktischer Ausdruck gegeben worden, daß die Erhöhung des nach diesem Gesetze dem Staate verbleibenden Ueberschusses an den Stellen um 4—5 Millionen beantragt wurde. Bei Ablehnung dieses Antrags ist gleichwohl ange-

„Du bist ein Schafkopf, aber Du bist ein treues Thier. Möire mir weiter.“ Und der Gzar schloß wieder die Augen.

„Nach einer Weile öffnete er sie von Neuem. „Michael“, fragte er, „hast Du etwas an Träume?“

„Es mag wohl sein“, antwortete der Alte, indem er das Gesicht des Czaren mit Rosenwasser wusch und dann sorgfältig abwunderte, „daß unser Eughilgitzer uns einen Traum schickt, um uns zu warnen, oder uns ein Glück anzukündigen, das uns bevorsteht.“

„Ich habe einen Traum gehabt“, fuhr der Gzar fort, „der mir nicht gefällt, denn mir erjehen mein Vater und er trug die Schwerte um den Hals, mit der der verrückte Drolsch ihn erwürgt hat.“

„Du irrst, Wäterchen, es bedeutet immer Glück, wenn uns die Geister unserer verstorbenen Lieben im Traum erscheinen. Das hat mir erst neulich Maria Zwanowina gesagt. Da aber die Geister der Verstorbenen uns gewöhnlich so erscheinen, wie sie vom Leben Wüthig genommen, wie solltest Du Deinen Vater, den Gott selig erhalten möge, anders sehen, als mit der Halsbinde, die ihm dieser Hündchens Drolsch angelegt hat.“

„Du hast Recht“, sagte der Gzar, indem er sich vom Bette erhob und den Schlafrock anzog, den ihm der Alte reichete. „Aber wer ist Maria Zwanowina?“

„Wur eine Fingerringin, aber das flügste Weib in St. Petersburg, dem Gott und die Heiligen oft Stunden gedient, in denen sie einen Blick in die Zukunft werfen kann.“

„Der Gzar war mit nackten Füßen in ein Paar gestifte Pantoffeln geschlüpft und hatte sich dann in einen Lehnstuhl niedergelassen, neben dem ein kleines Tischchen mit einer Malachyplatte stand. Kataljoff hatte mittlerweile auf eine Glode geschlagen und ein Diener trug auf einem großen, bemalten Teller eine Tasse Chocolate, Waiver und Pasteten herbei.

„Nun, der Du bist“, sagte der Gzar, die Chocolate

Der Spiegel des Kaisers.

(Nachdruck verboten.)

Eine Geschichte aus dem russischen Hofleben.

Von Wilhelm Mühlmann.

I.

Es war in der Morgenfrühe eines Wärtages im ersten Jahre dieses Jahrhunderts.

Die Augen Nihilmanns hatten sich geöffnet; der Gzar war erwacht.

„Ist Kataljoff da? — rief er in jenem heiseren, schmerzenden Ton, den seine Stimme stets annahm, wenn er schlechter Laune war.“

Ein alter Kammerdiener eilte herbei und seinen Grastopf durch die Porthüre stehend und sich dabei tief voreineigend, sagte er:

„Gott schenke dem großen Czaren einen guten Tag. Der Herr Graf ist im Vorzimmer.“

„Auf ihn. Er soll mich rasiren. Es ist Zeit, daß ich aufstehe.“

Der Gzar blieb regungslos auf dem Rücken liegen, die Hände über die schneide Decke angestreckt, die Augen auf die Porthüre gerichtet, welche die neunste Stunde anzeigte.

Die Porthüre wurde zurückgestreift; eine kleine bucklige Gestalt mit kurzen weißen Haaren und lebhaften bunten Augen wurde sichtbar.

„Ist Du's, Kataljoff?“ fragte der Gzar, ohne sich zu rühren.

„Sei gesund, Wäterchen Gzar“, sagte der Eintretende, „und Gott und Deine Heiligen seien mit Dir.“

„Nicht! Dich an Deine Arbeit, Michael; es ist Zeit, daß ich aufstehe.“

„Wie es Dein Wille ist, Wäterchen.“

Der Gzar blieb mit geschlossenen Augen, den Kopf auf die hohen Kissen zurückgelehnt, regungslos auf seinem

